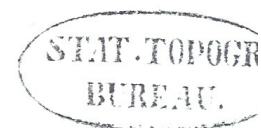


Herwart Kopp
17.01.2013

Vorlage: Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Bestand J 15 Bü 107

Handschriftliches Manuskript von Pfarrer Köhler:

Skizze
 einer topographisch-medizinischen
 Beschreibung der Oberamts-Stadt
 Sulz am Neckar
 von
 Herrn Joh. Phil. Haizmann, Chirurgus
 juratus dieser Stadt.
 1809.



Skizze
einer topographischen medizinischen
Beschreibung der Oberamts- Stadt
Sulz am Neckar
Von
Herrn Joh. Phil. Haizmann, Chirurgus
juratus dieser Stadt
1809

Skizze
einer topographisch medizinischen
Beschreibung der Oberamts- Stadt
Sulz am Neckar
von
Herrn Joh. Phil. Haizmann, Chirurgus
juratus dieser Stadt
1809

Aus des Verfassers eigenhändigen 11 ½ Bogen in kleine 4 haltendem Manuscripte mit wenigen Abkürzungen hier copiert
den 14. bis 21. Januar 1818,
von Pfarrer Koehler in Marschalkenzimmern
(Kopie im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Bestand J 15 Bü 107)

2

H. Haizmann schrieb diese Skizzen im Herbst 1809, wie am Schluss seines Manuskriptes bemerkt ist.
Er ist gebürtig von Haiterbach u. der Sohn des dortigen Müllers auf der oberen Mühle.
Christ. Haizmann, heiratete d. 28. Okt. 1772 nach Sulz, u. noch als munterer Greis verbindet er mit vieler Erfahrung u. Geschicklichkeit in seinem Berufe der Wundartzkunst, eine große Belesenheit, besonders in Sache Geographie u. Oeconomie.
Möchte nur jede Stadt des noch unbekanntes Oberlandes, deren in ihr geborenen Bürger das patriam nescire turpe est (*Es ist schändlich das Vaterland nicht zu kennen*), trifft, einen eben so aufmerksamen Topographen unter ihren Fremdlingen finden !

Pfarrer Köhler

Haizmann starb am Nachlaß der Natur d. 30. Sept. 1823, at. 74 J 10 Mond u. 5 Tagen.

Für das Alter der Stadt Sulz spricht die zu ihrer Zeit beinahe unbezwinglich feste Burg Albeck: Ihre Trümmer zeugen es, mit welcher Kraft die Alten gebaut haben, denn ihre Mauern sind zum Teil 10 bis 12 Fuß dick u. über 30 hoch, aus massiven gehauenen Sandsteinen erbaut, und trotzen der zerstörenden Zeit und Witterung.

Der steile Berg auf dem sie thronen, liegt etwa 800 Schritte südwestlich von der Stadt; sein nördlicher Fuß berührt das Neckartal, und der südöstliche den so genannten Weilergraben, der 1 Stunde von da beim Dorfe Sigmarswangen sich zu bilden anfangt, und bei Wolkenbrüchen und schnellem Schneeabgang öfters die besten Wiesen und Krautländer des Tales mit Schutt bedeckt.

Durch diesen Graben zieht sich der noch fahrbare Burgweg hinauf, und beim Anfang seines obersten 3-Teils läuft jetzt der Hangweg nach dem Pachthof Burgösch, der südlich etwa 500 Schritte hinter der Burg entfernt liegt, auf demselben aus.

Der Bergrücken ist hinter der Burg wenigstens 80' tief quer durchgraben. Durch diesen Graben, der unten 40' und oben über 100' breit ist, geht der Fahrweg des Pächters zu Burgösch nach den Wiesen im Neckartal.

Die Burg, welche auf dem äußersten Teil dieser Bergzunge gegen Sulz hin gekehrt steht, hatte ihrer äußeren Ringmauer nach einen Umfang von $\frac{1}{4}$ Stunde. Auf diese folgt ein gegen 40' breiter Graben, und auf diesen die 2. Mauer, beinahe noch so hoch als die erste. Letztere hat gegen die Stadt ein massives Rundel mit runden Schusslöchern.

Das 4-eckige Burggebäude steht auf dem höchsten Punkt des Berges mit seinem Vordergiebel gegen Osten der Stadt hin, und seine massive vordere Stockmauer auf einem Felsen, der 20' hoch senkrecht abgeschrotet ist, somit eine natürliche Mauer vorstellt.

Das Gebäude wird von einem Hochwächter bewohnt und deswegen noch dürftig unterhalten, ist gegen 50' breit und 70' lang, und seine Mauern sind wenigstens 8' noch oben dick, so dass der Wächter Tisch und Bänke in einer Fensternische stehen hat. Das Gebälke ist enge und dauerhaft gelegt, und über der Wächterstube standen noch 1807 2 Doppelhaken zu Alarmschüssen bei Feuerbrünsten, die aber bei der Insurrection (*Aufstand*) der Tiroler weggetan wurden.

Nahe an dem Gebäude, somit auf des Berges höchster Höhe befindet sich ein rund Ausgemauerter Tiefbrunnen, der in einer Tiefe von 20'

immer helles hinreichendes und gutes Wasser hat, welches mit Eimern geschöpft wird, die an einer Kette in einer Rolle laufen. Man bemerkt keine künstliche Herleitung des Wassers, und der noch 80' tiefe Graben macht diesen Brunnen noch rätselhafter.

Hinter der eigentlichen Burg sind 2 Vorhöfe mit starken Mauern umgeben, deren äußerster bis an jenen Graben reicht, und welche von den Bewohnern der Burg als Gärten benutzt werden.

Der Burgberg ist gleichsam der botanische Garten der Stadt, weil an ihm die besten und meisten officinellen Pflanzen wachsen,

als Absynthien, Cicuta aristolochia, Marrabium album, Valeriana, Sambucus in Mengen, und and. mehr.

Der Weilergraben hat bei seiner Mündung unten am Schlossberge gegen 100' Breite, und gibt letzterem eine isolierte Gestalt. 5 – 600 Schritte weiter aufwärts ist jener Graben öfters nur 6 – 8' breit.

Neben ihm, dem Schlossberg gegenüber liegt ein anderer Berg, Ancenhorn genannt, an dem auf einer bestimmten Stelle bei stiller Witterung ein schönes 3 faches Echo stattfindet.

Von einer früheren Kultur dieser Gegend zeugt auch eine römische Straße, Hochsträß genannt. Sie fängt unweit der Vöhringer Steige auf der Höhe an, und läuft in gerader Linie 1 ½ Stunden lang südlich hin in der Richtung gegen Rottweil fort, so dass sie die ganze Gegend, die den Namen Mühlbach hat, durchschneidet. Sie hat eine ziemliche Höhe, 24' Breit, und ist noch an vielen Stellen gut erhalten, obschon seit undenklichen Zeiten keine Reparationen mehr stattfanden.

6

Der Mühlbach ist ein ebener, fruchtbarer Landstrich, etwa 3 Stunden lang und 1 bis 1 ½ breit, in dem gute Wiesen und gut angebautes Ackerland abwechseln. Er liegt südöstlich von Sulz, begrenzt die schöne Gegend des Heubergs, und fängt bei der Vöhringer Steige an, an der einer der Esche der Stadt Markung Zelg Vöhringer Steig genannt wird.

Der Mühlbach ist mit 6 – 7 artigen Dörfern besetzt, und seine Äcker können mit 1 Paar Ochsen gepflügt werden, weil sie ein fruchtbares Erdreich ganz ohne Steine haben.

Sulz hat viele laufende Werke. Ob der Stadt ist das Neckartal auf 1 Stunde weit ein schöner Prospekt und läuft gerade gegen Südwest hinauf. Die Gebirge auf seiner rechten Seite sind ganz waldig. Unerachtet seiner vielen Krümmungen hat der Fluß ein schönes Gestade. Am Fuß des Schlossberges wird er durch ein Wehr in einen Canal oder so genannten Mühlgraben geleitet, zu dessen Unterhaltungskosten das Stadtaerarium (*Stadtkasse*) 2/3 und die Saline 1/3 beitragen.

Weiter abwärts durchfließt dieser Canal langsam die Commun- Krautländer und das erste Werk, welcher er treibt, ist eine vor 30 Jahren erbaute Lohmühle, die durch die zu ihrer Bewegung notwendige Schwallung eine Teil des Wassers über das Wehr hinab treibt und den übrigen Werken entzieht. Nun folgt ein der Saline gehörendes Pump- oder Kunstrad, das die Salzwasser aus dem nahen Gebirge durch einen Stollen aus der Tiefe heraufzieht und auf die Gradier – Häuser treibt.

7

Dies entzieht dem Canal etwa 1/6 seines Wassers. Nahe den Oberen Tor treibt er noch 6 Werke:

1 Sägmühle mit 2 Wasser- und 2 Schwungräder, beide mit einem Dreilauf oder Trillis, welche machen, dass die Säge sich mehr als um die Hälfte schneller bewegt oder 1 Brett schneidet. Sie wurde erst nach dem letzten Brand durch die Betriebsamkeit ihrer jetzigen Pächter so eingerichtet.

Auf der anderer Seite des Canals steht die Reibemühle mit 1 Wasserrad, und an dieser die Öl- und Walkmühle, beide an einem gemeinschaftlichen Wasserrad in Bewegung gesetzt.

Hier ist auch eine 2. Kunst- und Pumprad, durch welches aber kein Wasser verloren geht. Auf dieser folgt wieder 1 Lohmühle, die aber nur mit Bewilligung des Stadtmüllers laufen darf.

Die Säge- Walk- Öl und Reibemühle gehören wie die folgende Mahlmühle der Stadtkasse. Letztere steht innerhalb der Stadtmauer hart an derselben.

Der durch die Stadt gehende Canal treibt in einer gewölbten Radstube 6 Räder, oder 5 Mahlgänge und 1 Gerbgang. In der Radstube wird bei strenger Kälte in einem besonderen Gewölbe ein Feuer unterhalten. Der Pächter dieser Mühle bezieht den 16. Teil der Mahlfrüchte als Milter oder Lohn.

Die Bewohner der Stadt, der Dörfer Holzhausen und Sigmarswangen und des Hofes Burgösch sind in dieser Mühle gebannt, und müssen die Früchte selbst bringen, auch das Mehl selbst holen. Im Innern der Mühle ist es dunkel, weil nur durch Dachladen die Helle hinein schimmert.

Je auf 3 Jahre wird sie in Pacht gegeben, und der Pachtzins öfters auf 1500 bis 2000 fl. jährlich gesteigert. Wie der Pächter noch überdies 52 Schffl. Kerns Bodenzins und ein Quantum Mehl an die Schullehrer, Nachtwächter angeben muss, so haben die meisten Pächter Verlust.

Der Mühlcanal fließt zwischen dem so genannten Brühl, einem Quartiere der Stadt, und der Stadt, ist auf beiden Seiten mit Mauersteinen gefasst, gegen 200 Schritte in gerader Linie durch, und wieder unter der Stadtmauer hinaus.

Unter der hölzernen Brücke, welche die Stadt und Vorstadt verbindet, ist das Saline- Wehr, wodurch das in einen besonderen Canal getrieben wird, der das Hallerden Pochwerk und die Kunsträder zu den Gradierhäusern treibt. Dies Wehr schwellt den Neckar auf 5 – 600 Schritte zurück, dass er zwischen der Stadt und der Vorstadt einem See gleicht. Seine Tiefe beträgt an manchen Stellen 10 – 12', und friert im Winter so zu, dass man mit Schlittschuhen darauf läuft, und das Baumeisteramt öfters einen Canal in's Eis hauen lassen muss, um dem Wasser von der Mühle Fortgang zu schaffen.

Bei großem Wasser treibt das Wehr den Fluß über 2' tief in die Stadt, und die Ausdünstung solcher beinahe stillstehenden Überschwemmungen mag den Vorstädtern besonders nachtheilig sein in Hinsicht auf Gesundheit.

Weiter abwärts geht eine Steinerne Brücke über den Fluß, von der kleinen unteren Vorstadt nach den Salinengebäuden hinüber. Über diese wird auch das Salzwasser aus dem Schacht auf die Gradierhäuser geleitet, und jeder ihrer 4 Schwungbogen hat gegen 24' Breite und 15' Höhe. Ihr Brustgeländer ist massiv, und bildet auf jedem der 3 Jochpfeiler zu beiden Seiten kleine Rondele mit Ruhebänken, auf denen sich an Sommerabenden die Leute sitzen, aber sich dabei einem scharfen Zugwind aus Nordosten her bloßstellen. Diese Brücke, welche die Breite für 2 Wagen zum Ausweichen hat, soll gegen 30.000 fl. gekostet haben. Sie trotz auch schon über 60 Jahren den Eisschaltungen und Fluten, die öfters die größten Säglöcke daran stießen. 1778 wurde der Fluß so mächtig, dass er alle 4 Bögen ausfüllte und an beiden Enden der Brücke einen Strom bildeten, auch im niedrigsten Teil der Stadt 10 – 12' hoch das Wasser stand.

50 Schritte jenseits der Brücke stehen das Wohngebäude für die Salinenbeamte, 1 Gradier- und 1 Siedehaus, und eine große, teils mit Palisaden, teils mit einer Mauer umgebener Holzgarten.

Wenn die Straße von der Brücke bis zum Salinegebäude zu einem Dammwege gemacht würde, so würde sie das Fortschwemmen des Holzes bei Überschwemmungen verhüten, und bei Regenwitterung nicht mehr so tiefen Morast haben.

Unterhalb der Brücke, zwischen dem Neckar und Holzgarten liegt der Wehrt, ein schöner Wiesplatz von etwa 2 Morgen, auf dem die Viehmärkte gehalten,

auch im Mai viele Schafe gewaschen und geschoren werden. Die übrige Zeit benützen ihn die Weiber der Bürger als Tuchbleiche.

Auch wird jährlich hier an einem schönen Nachmittag des Mai der Mailauf, ein Kinderfest gehalten. Die Kinder versammeln sich in festlicher Kleidung bei der Schule, werden dann unter Gesang und türkischer Musik von ihren Lehrern hierher geführt. Um 3 oder 4 Uhr findet der Wettlauf statt, dessen Preise in Papier bestehen. In der Zwischenzeit vergnügen sich Eltern und Verwandte mit ihren Kindern, denen Erfrischungen und Leckereien vorgesetzt werden. Beim Wettlauf erhalten die Kinder durch die Hand ihrer Lehrer 1 – 6 Bogen Schreibpapier, dessen Vorrat mit etwa 15 fl. von dem Bürgermeisteramt angekauft wird.

Circa 1778 wurde eine von Tübingen über Hechingen und Sulz nach Schramberg und Hornberg führende Kunststraße angelegt, welche in dem letzten Kriege der Stadt so viele

Durchmärsche, Einquartierungen und Requisitionen zuzog, dass der ganze Schaden 200.000 fl. stieg.

Etwa 400 Schritte von der Stadt liegt zur Rechten dieser Straße der Kirchhof, und nächst dabei endet der so genannte Schindergraben in den Neckar.

Diese enge Bergschlucht zieht sich immer steigend $\frac{1}{2}$ Stunde weit südöstlich hinauf. Gegen 80 Schritte vom Kirchhofe steht in derselben die Kleemeister- Wohnung, und in der Nähe von Beiden ist die Hauptquelle der Stadtbrunnen, in welche durch Regen- und Schneeabgang

11

sich saterirte (*begleitende*) Auslaugung von Aas- und Knochen mischen muß. Auch liegen die meisten und schönsten Gärten der Stadt in dieser Gegend, und besonders bei Südostwind werden sie von dem Geruche verpestet, der öfters auf 1 – 200 Schritte von der Schinderhütte unerträglich ist.

Wegen dessen und dem großen Umfange des Kleemeisterbezirks, aus dem alle alten Pferde zum Niederstechen hierher kommen, sollte billig die Wohnung des Kleemeisters, samt dem Schindanger $\frac{1}{2}$ Stunde weit auf die Höhe, in die Stadtwaldungen und das Viehhaus verlagert werden, das der Commun gehört, und bis zur Hinführung den Stallfütterung zur nächtlichen Herberge des Schmalviehs diene, das den Sommer über in der Gegend weidete, jetzt aber entbehrlich ist.

Auf dem Gebirge $\frac{1}{4}$ St. westlich von Sulz befinden sich mehrere Steinbrüche, welche leicht zu verarbeitende Steine von weißem Sande geben, die aber in der Luft gerne verwittern.

Vor etwa 50 Jahren wurde in dieser Gegend auf Quecksilber gearbeitet, jedoch wegen geringer Ausbeute nur kurze Zeit.

Noch mehrere Steinbrüche in der Gegend der Stadt sind auch nicht von Belang.

Hingegen $1\frac{1}{2}$ Stunde von Sulz, unweit des Dorfes Renfrizhausen, in dem gegen dem Kloster Kirchberg liegenden Gebirge können weiß und rotmarmorierter Sandsteine von beliebiger Größe gebrochen werden, die sich ins Rohe und Feine trefflich bearbeiten lassen. Und in Sulz befinden sich Brunnenröge aus diesem Steinbruch, welche aus 1 Stück 15' – 18' lang und 3' – 4' breit sind.

12

Vor dem letzten Brand durchfloss ein Bach die Hauptstraße und einige Nebengassen der Stadt, erstere von oberen bis zum unteren Tor, allein nach dem Brande wurde der obere Teil derselben wegen den Überschwemmungen 3' bis 4' erhöht. Er war so breit, dass sein Bette zugleich die Fahrstraße bildete, und zu beiden Seiten längs der Häuser ein gepflasterter Fußweg. In diesem Bache waren hier und da Steine gesetzt für die Fußgänger, die von einer Seite der Häuser auf die andere schreiten wollten, und er diene auch zur Reinlichkeit und in Feuersnot.

Noch läuft unter der Hauptstraße hin vom oberen bis zum unteren Tor, ein etwa 4' hoher und 3' weiter, gewölbter unterirdischer Canal, der sich unter der steinernen Brücke in den Neckart öffnet.

Er soll einst ein Kunstrad auf dem Markte getrieben haben. Das Wasser das aus einem Schachte und von dem Stadtbrunnen abfließt, geht durch denselben, und weil aus mehreren Kellern kleine Canäle in denselben führen, so führt er auf das bei Überschwemmungen in dieselbe gedrungene Wasser wieder ab.

Der Erhöhung des Bodens ungeachtet dringt der Neckar bei stärkerem Anlaufen doch noch zuweilen so schnell in Scheuern und Ställe dass man bei Nacht das Vieh flüchten muss, und die niedersten Gassen der Stadt einem See gleichen, auf dem man mit kleinen Flößen umherfährt, deren immer einige vorrätig gehalten werden.

1778 riß er die Hälfte des Wirtshauses zum Adler samt der hölzernen Brücke fort.

Die bis auf dem letzten Brand gut unterhaltenen Stadtmauer war durchweg 30' hoch, und bis zu dem Absatz der Brustwehren

13

4' – 5' dick, auch mit einem hölzernen Dachstuhl versehen und größtenteils mit Holzziegeln gedeckt. Auf der ebenen Hälfte der Stadt waren die Häuser an dieselbe hingebaut, doch mussten ihre Besitzer den Mauergang frei lassen, auf dem man die ganze Stadt umgehen konnte, und der beim Austreten des Neckars zum Flüchten in die höhere Gegend der Stadt diente. Weil viele Bürger einen Backofen, Schweinestall, oder einen Waschkessel in dieselbe eingruben, so sieht sie jetzt von Innen sehr ruiniert aus und stürzt an manchen Stellen ein. Dann weil beim Brande durch den Dachstuhl der Stadtmauer vielen Häusern die Flammen mitgeteilt wurden, so wurden die Neuen 12' davon entfernt erbaut, und dieser leere Raum ist zu Dunglegen bestimmt. Der Mauerkranz wird nach und nach abgehoben.

Von den 4 Toren, die an der Stadtmauer stunden, wurden 2 in dem Brande zerstört und nicht wieder erbaut.

Die Gefängnisse waren schon vor diesem Brande gut, die jetzigen zeichnen sich durch dauerhafte Bauart und Reinlichkeit aus.

Vor dem Brande war Sulz enge gebaut, die einzige Straße von dem unteren Tor bis auf den Markt ausgenommen, und nirgends konnte man von hinten den Häusern beikommen. Der Brand entstand in einem Hause nächst bei der Mühle, das 1 Bäcker und 1 Schlosser bewohnten,

14

um die Mittagszeit, als viele Innwohner in Erntegeschäften auf den Feldern waren, und in derjenigen Gegend der Stadt, wo lauter alte baufällige Häuser so aneinander gebaut waren, dass eines das andere unterstützen musste. Auch der Oberamtmann Schäffer war abwesend, in Marschalkenzimmern. Durch die Anstrengung der anwesenden Bürger wurden die Spritzen der Saline und 1 der Stadtfuerspritzen unbrauchbar. Mit der noch einzigen übrigen wurden geraume Zeit die Häuser jenseits des Mühlgrabens vom Brande frei gehalten, doch stunden schon wenigstens 10 in Vollen Flammen als nach 1 Stunde die Nachbarn mit ihren Spritzen kamen. Die brennenden Häuser konnten wegen der Baufähigkeit nicht innen gelöscht werden, und dennoch misslangen alle Versuche sie mit Feuerhaken und Ketten einzureißen. Fremde Maurer und Zimmerleute wurden mehrmals das 5. oder 6. Haus von der Reihe der brennenden an zum Abbruch angewiesen. Allein Rauch und Hitze vertrieb sie, wenn kaum die Ziegel abgeworfen waren, und Stroh und Heu fingen dann um so schneller Feuer und vergrößerten die Flammen. Das Wasser selbst hinderte die Löschanstalten, denn schon das erste brennende Haus fiel beim Zusammenstürzen in den Mühlgraben und macht diesen austreten. Als 20 – 30 Häuser im Feuer standen, so beschäftigten sich die Leute nur mit Flüchten oder Stehlen und angafften das schreckliche

15

Schauspiel so, dass innerhalb der Stadtmauer nur die Kirche, das Schulgebäude, Decanatshaus, der Pflughof, die Mahlmühle und 2 Bürgerhäuser den Flammen entgingen.

Jedoch wurden von den Commissairs die zur Unterstützung der unglücklichen Stadt ankamen, denen welche sich im Löschen am tatkräftigsten bewiesen hatten, Prämien von 1 – 8 franz. Thalern erteilt.

Unter jenen Commissairs war Knapp derjenige, denen Sulz am meisten zu danken hat. Er, der verstorbenen Landbaumeister Ezel und Baucontrolleur Über ordneten den Plan zur Wiedererbauung der Stadt, und zwar wegen der Kirche und Mühle auf der alten Stelle. Jetzt ist die Stadt in Quartiere geteilt, deren jedes einen größeren oder kleineren Hof hat, dass man im Falle eines Brandes den Häusern von allen Seiten beikommen kann. Die Straßen sind gerade und bis auf eine neu angelegt. Die so genannte Bergstraße, machte am meisten

Schwierigkeiten, kann aber jetzt auch leicht befahren werden, da man dagegen ehemals kaum mit einem Fuhrwerk dahin kommen konnte.

Da alle Häuser auch von Hinten her Helle haben, so ist es nur eigene Schuld ihrer Besitzer, wenn es den Gemachen an Licht fehlt.

Die Hauptstraße vom oberen zum unteren Tor ist 40' breit, alle übrigen haben 32' Breite.

Der Marktplatz ist beinahe mitten in der Stadt, und alle Häuser an demselben und längs der Hauptstraße haben 3 Stockwerke,

16

auch viele in den Nebenstraßen. Bei allen ist der untere Stock von Stein, und Tür und Fensteröffnungen sind von gehauenen Steinen. Auf dem Markte haben mehrere einen von lauter gehauenen Steinen erbauten Unterstock. Die durch Größe und bester Bauart hoch auszeichnenden Gebäude sind das Rathaus, die Oberamtei, Stadtschreiberei, Vaihingers, Jacobi's, Schweicklin's, Becherer, Oberamtmann Schäffers Haus, und die Apotheke, Hartenstein, Factor Schmid's Haus, und dass die Wirtschaften zum Ochsen, Traube, Lamm und Sonne.

Auch sind viele Bürgerhäuser gut und modern gebaut, doch in manchen zu viele noch unausgefertigte Zimmer, und zu wenig Raum für Futter und Früchte.

In einigen Quartieren haben je 2 Häuser eine Feuermauer zwischendurch, und des Mangels an Raum unerachtet, führen doch in jeden Hof 2 Nebengässchen zu 16' Breite.

Hingegen konnte man in vielen Häusern der alten Stadt wegen Dunkelheit die Treppen nicht finden, und musste in vielen Küchen bei Tag Lampen brennen.

Das ehemalige Rathaus stund beinahe mitten auf dem Markte, und man konnte fast ganz um dasselbe her fahren. Auch war es größer als das jetzige, und hatte Raum für die Mezig, zu Fruchtmagazinen, und zu den Lösch- Werkzeugen.

Das jetzige steht in der Reihe anderer Häuser, hat einen Balcon, und in einem mit einer Handhebe bezeichneten Stein

17

gegen den Gasthof zum Ochsen, liegt eine Nachricht vom letzten Brand, nebst einem Verzeichnis der damaligen Beamten und Mitglieder des Magistrats, und der Victualien Preise, samt mehreren Wirtembergischen Münzen. Unter seinen Grundmauern wurden wegen Lockerheit des Bodens über 400 Pfähle von 8' bis 9' Länge eingerammt. Es hat 70' Länge, 51' Breite, einen schönen Bürgersaal mit den Porträten der Magistrats- Mitglieder, auch einen Gerichts- und 1 Parteienstube; im 2. Stock aber einen geräumigen Platz für die Waren verschiedener Professionisten an den Jahrmärkten, nebst 1 Schreibstube.

Nur 3 oder 4 Hofstätte sind seit dem Brand nicht wieder überbaut worden. Die jetzigen Häuser sind meistens zu 2/3 höher assecurtiert (*versichert*) als die Alten, und ihr Bau steckte viele Bürger in Schulden.

Schon viele Jahre vor dem Brande zeigte sich in der Gegend von Sulz eine Krankheit, die nach dem Brande zum epidemischen Typhus wurde, und vorzüglich die Leute von mittlerem Alter ergriff. Sie begann in Mattigkeit und Zittern der Glieder, stumpfen und gleichsam gespannten Kopfweh, Abwechslung vom Frost und Hitzen, widrig bitterem Munde, zuweilen auch mit Reisen und Stauung im Rücken und den Gliedern, mit drückendem Schmerz in beiden Augapfeln, und gehender Esslust. Am 4. oder 5. Tage folgten Irreden, die Praecordien (*Brustraum*) und der ganze Unterleib wurde aufgetrieben und gespannt, bald mit Durchfall und Blähungen, bald auch mit Verstopfung. Das Ferment (*Gärung*)

18

nahm stündlich besonders bei Nacht zu; die Kranken forderten nichts, genossen von Flüssigem, was man ihnen gab, nur einige Schlückchen, und der Tod erfolgte gewöhnlich am 12 – 15 Tage. Immer blieb die Haut trocken; der Atem war gespannt, der Puls klein, nicht sonderlich schnell, und zuletzt intermittierend (*unregelmäßig*). Zunge und Gaumen wurden immer trockener, im Hals häufte sich zäher Schleim, dass man ihn öfters mit Spritzen reinigen musste; der Harn war meistens trüb oder wolkig, aber nicht rot, und er und die Excremente gingen in den letzten Tagen ohne Bewusstsein ab. Oft zeigten sich Flecken wie Flohstiche, oft größere, zuweilen auch ein .. ???.. - förmiger Ausschlag am Hals, der Brust und den Schultern. Die Hälfte der Erkrankten starb, die übrigen genesten sehr langsam. Vielen gingen die Haare aus, oder sie bekamen 1 auch 2 geschwollene Füße, und schleichen wie Schatten umher. Der Appetit kam langsam und richtete sich nach der Erholung. Meistens folgte die Crisis durch Schweiß, selten durch Stuhlgang, und noch seltener durch den Harn. Einige bekamen erst in der 4. Woche einige Furuncule.

Die eigenen Ärzte und Fremde werden gebraucht. Sie versuchten Anfangs Brech- und Purgier- (*reinigen*) Mittel, dann Säuren aus dem Pflanzen- und Mineralreich,

19

nebst Fieberrinde, und endlich Campher, Salmiac, Salmiacgeist, virginische Schlangenzunge, aber alles vergeblich, wie auch Benetzung des Hauptes mit kaltem Wasser, Vesicatorien (*Pflaster*) und Senfpflaster an Armen und Waden.

Von denen die nichts gebrauchten, starben auch nicht alle.

2 Chirurgen starben auch, und andere die die Kranken ebenso häufig besuchten, blieben gesund.

Die Krankheit dauerte über 1 Jahr, und dann fehlten im Bürgerregister 70 Mannspersonen von mittlerem Alter. Mehrere Male kamen Mann und Weib in ein Grab.

Man räucherte mit Essig, Schießpulver, und der arme Mann mit Wachholderbeeren. Ein Honorarier ließ sein Zimmer mit grünem Laub und Tannenreis austapezieren, erkrankte aber dennoch und starb.

Der Verfasser dieser Beschreibung hatte immer eine Ackerbohne groß Campher im Munde, und blieb gesund. Ärzte und Nichtärzte hielten diese Seuche für eine Folge des gedrängten Zusammenwohnens der Menschen nach dem Brande, allein sie befahl die ebenso wohl wie die, die Raum genug hatten.

Mit Besorgnis, dies möchte sie noch mörderischer machen, sahen die meisten Leute ihre neuen Häuser beziehen, noch ehe sie Treppen, Öfen, Fenster und zum Teil Türen hatten. Beständig lief das Wasser an den neuen schwitzenden Wandungen herab, und jetzt erkrankten von ihren Bewohnern mehr.

20

Vielen von denen die auf den Bühnen unter dem Dache, somit in freier Luft wohnten, erkrankten doch auch; andere tranken als Praeservativ (*Vorbeugung*) täglich einen Wein bis sie benebelt waren, und auch von diesen starben einige.

Sulz hat eine große Markung, die von einem Ende zum anderen über 2 Stunden sich erstreckt. Einen großen Teil derselben im Westen und Norden bedecken Waldungen, die vor dem Brande in sehr gutem Zustand waren. Die Commun- und Privatwaldungen betragen über 100 Mrg.

Zu ihrer Besorgung war ehemals ein Waldknecht vom Magistrat aufgestellt, der alle Marksteine genau kannte.

Wöchentlich sind 2 Holztage, an denen den Armen erlaubt ist, abgängiges Holz zu sammeln. Allein der 3. Teil der Inwohner, wovon manche Salinearbeiter nicht einmal Hintersassen sind, rauben nicht nur ihren Holzbedarf aus denselben, selbst Bäcker, sondern einige treiben sogar einen Handel mit dem gestohlenen.

Jährlich werden 200 – 300 Klafter Scheiterholz in den Communwaldungen gehauen, wovon ein großer Teil zur Schule, Mühle, dem Rathause und der Waschstube verbraucht wird; ein anderer zu Besoldungen, und der Überschuß wird verkauft.

Mehrere Handwerker erhalten

21

zum Betrieb ihres Gewerbes, und Bürger bei Reparationen der Häuser und des Neckargestades Anweisungen zu Stämmen um ein billiges Geld.

Nach dem Brande wurde auf jede Hofstatt 40 Stämme und 2 Sägblöcke abgegeben. Seit einigen Jahren sucht man wieder Fichten zu pflanzen.

Die Äcker und Wiesen sind von verschiedener Güte, und alle sinken seit einigen Jahren im Wert, wegen Geldmangel und vermehrter Abgaben.

Vor dieser Zeit zahlte man den besten Morgen Acker mit 150 – 200 fl. und die Wiesen mit 400 – 450 fl. Jetzt kann man jenen um 120 – 130 fl. und von diesen um 330 – 350 fl. haben.

Sämtliche Ackerzelgen liegen auf der Höhe und sind größtenteils eben; 2 auf dem nördlichen und 1 aus dem südlichen Bergrücken. Zu jedem führt eine gute Staige hinauf.

Dennoch kostet 1 Wagen Dung dahin zu fahren mit 4 Pferden 48 xr. bis 1 fl. und jede Garbe in die Stadt herab zu führen 1 xr., sodann 1 Mrg. zu pflügen 2 fl. bis 2 fl 30 xr., unerachtet 1 paar starke Ochsen den Pflug führen können.

Der Ertrag ist 7 – 8 bis 9, höchstens 10 und selten 12 fältig beim Dinkel, und beim Hafer 4 – 6 fältig.

Die Verteilung der Allmenden auf den Dörfern und die starken Militärausgaben verminderten die Anzahl der Tagelöhner und erhöhten ihren Lohn, so dass dem Güterbesitzer von ihrem Ertrag wenig übrig bleibt.

22

Im Winterösch werden vorzüglich gebaut Rocken, Dinkel und Weizen im Sommerfeld Hafer, Emmer, Sommerkorn, Sommerweizen, Einkorn, Ackerbohnen, Erbsen, Linsen, und seit etlichen Jahren gegen ehemals Gerste.

Auch der Brachösch wird über die Hälfte angeblümt mit rotem oder Holländischen Klee, vielem Raps, Erdbirnen, Gerste, Hanf, Sommerweizen, auch Mohn und Wicken. Unerachtet viel Ölpflanzen gebaut werden, so steht doch 1 M (Pfund) Öl, das ehemals um 12 – 16 xr zu kaufen war, jetzt zu 24 xr.

Der Bau des Klees, welcher in Hafer und Gerstenäcker eingesät und dann im Brachjahre 2 mal gemäht wird, ist als grünes und dürres Futter eine große Stütze der Viehzucht, und das urinöse Salz seiner Wurzeln fehlt zum besten Gedeihen des Kornes im folgenden Jahre.

Viele Äcker und Wiesen der Stadtmarkung sind schon an Bauern benachbarter Orte verkauft worden, unerachtet viele Bürger zum Nachteil ihrer Handwerker sich mit dem Feldbau beschäftigen. Dies kommt daher, dass jeder Oesch gegen 300 Mrg. groß ist, nur 5 oder 6 eigentliche Bauer in der Stadt sind, und den Handwerkern seitdem jedes Dorf die meisten

Handwerker selbst hat, es an dem gehörigen Verschlusse ihrer Arbeiten fehlt. Durch eigenen Feldbau machen sie die Stadt unabhängiger vom Lande, wie es die Dörfer durch eigene Handwerker von der Stadt werden.

Selbst Ausländer besitzen viele Güter in der Markung der Stadt, aber von Alters her nur Lehenweise. Diese sollten eingelöst werden, weil ihre jetzigen Besitzer keine höheren Abgaben als die Bürger von ihren Gütern entrichten, und Quartierlasten, Frohnen, Botenlaufen, Wachen und Collecten

23

auf letztere allein fallen.

Seit einiger Zeit ist sogar den Zollerschen Untertanen der Einkauf verschiedener Waren in Sulz verboten, und befohlen solche in Haigerloch zu holen, unerachtet jenen auf ihre Bittschrift von der Württemb. Regierung gestattet wurde, bei Pforthverleihungen in Sulz denselben zu steigern, zum offenbaren Nachteil der Sulzer Bürger.

Die Wiesen sind gut und nur etwa 20 Mrg. geben Sauerfutter. Eine Wanne Heu von denen im Tale liegenden wiegt 100 bis 200 M (Pfund) mehr als eine von den Bergwiesen. Der Wiesen sind beinahe so viele als der Äcker, und hinzu kommt noch vieler Kleebau. Für den Heuzehnt wird größtenteils ein Geldbetrag eingezogen.

Vom Neckar können die Talwiesen wegen ihres Terrains nicht bewässert werden. Wenn er das Tal überschwemmt, lässt er öfters düngenden Schlamm zurück, jedoch auch auf manchen Kies, und schwemmt Dünger und Heu fort, oder verunreinigt das noch stehende Gras. Die meisten dieser Wiesen werden jährlich 3 mal gemäht, doch lohnt meistens der letzte Ertrag an Oehmd kaum die Kosten, die er verursacht, und selten wird dies Futter noch recht dürr. Eine gute Bergwiese wird nur 2 mal gemäht, ist aber keiner Überschwemmungsgefahr ausgesetzt. Sie gibt meistens bestes Futter, aber den Dünger dafür zu bringen kostet auch mehr.

Wegen schlechter Feldpolizei tun die Fuhrleute großen Schaden indem sie über Wiesen und Saatäcker fahren, wo es ihnen gutdünkt, auch ihr Zugvieh darauf weiden lassen, dagegen aber auch Sackuhren tragen.

24

Das Tal oberhalb Sulz würde noch romantischer sein, wenn die Wiese mit Obstbäumen bepflanzt wären. Einzelne Versuche misslangen, weil Überschwemmungen die Bäumchen wegrissen, ehe sie angewachsen waren.

Die Allmanden liegen größtenteils an den Bergen, so steinig und steil, dass sie kaum einen mageren Waidgang gewähren. Einzelne Versuche sie anzubauen hörten bald wieder auf, weil der erste Platzregen die wenige gute Erde wegflöbte.

He: Prædicus Haizmann machte 1809 im Sommer einen Platz von etwa 1/6 Mrg. auf einem Feld oben zur Rechten der Vöhringer Staige aus einer Wildnis zu einem Baumgarten, wegen der angenehmen Aussicht, die man daselbst hat.

Die besten Allmandstücke liegen im Tale, und ihr größter Teil ist um einen jährl. Pachtzins an die Bürger vermietet. Sie sind alle Zehendfrei, sehr fruchtbar und werden jährlich mit Kraut oder Hanf angeblümt, weil die Bürger wenige eigene Krautländer haben.

Der erhöhte Allmandplatz, welcher oben an einem Gradierhaus liegt, vor den Nord- und Ostwinden durch dasselbe geschützt ist, und den ganzen Tag die Sonne hat, wurde dem neu angenommenen Gärtner eingeräumt. Auf demselben stand ehemals ein Schießhaus. Jener Gärtner hat 100 fl. Besoldung.

Der kalte Winter 1788 / 89 ruinierte die meisten Bäume, deren viele erst in den folgenden Jahren vollends abstarben. Die Kälte schadete den feineren Sorten und den auf der Höhe liegenden Bäume weit weniger. Sie dauerte bis in den April, wo es in den Tälern so warm wurde, dass die Bäume

25

zu schnell auftauten, welches die Rinde rings um den Stamm losgehen und die Bäume absterben machte. Doch sind auf der Höhe noch artige Baumgärten, teils Bürger, teils der Commun gehörend; allein die meisten auf der sogenannten Legenhalden, wo zu wenig gute Erde und zu trocken ist, und deswegen die Bäume, wenn ihr Stamm zu 6 – 7 Zoll Durchmesser erwachsen ist, nicht ferner fröhlich fortwachsen.

Holzhausen, Sigmarswangen und Burgösch haben die besten Baumgüter der Gegend von Sulz, und ihre Bäume tragen 3 male bis die von Sulz 1 mal Früchte bringen, weil sie auf einer höheren Region liegen, somit später blühen, und weniger Tau und Nebel leiden.

Das Bette des Neckars soll 28' breit sein und ist an wenigen Stellen etwas breiter. Das Gestade ist meist niedrig, öfters nur 1' hoch mit Pfählen und Weiden eingeflochten. Der Fluß kann leicht austreten, und wühlt deswegen selten in das Ufer ein. Je flacher die Ufer sind, desto weniger leiden die Wiesen bei Überschwemmungen schaden.

Auf eine Strecke von 2 Stunden, soweit der Neckar über die Markung der Stadt fließt, macht er 10 starke Krümmungen von einer Seite auf die andere, und die das Tal begleitende Bergrücken machen beinahe ebenso viele kleinere hervortritte, die jedoch nicht hindern, dass man das obere und untere Tal fast ganz überfahren kann. Diese Krümmungen nehmen zwar mehr Raum für den Fluß hinweg, hemmen aber auch seine Stärke und zerstörende Kraft. Man kann ihm auf jede Ruthe etwa 2 Zoll Fall rechnen.

Die schädlichste macht

26

er nächst unter der Stadt bei dem Kirchhofe, wo er den Schindergraben aufnimmt, der bei starkem Regen oder Schneeabgang oft reißend anläuft, dass man auch mit keinem Pferde mehr durchkommen kann und das Haus des Kleemeisters in Gefahr kommt. Gewöhnlich schwillt er $\frac{1}{2}$ Stunden früher als der Neckar an, und wälzt bei seinem starken Falle eine Menge großer und kleiner Steine bei seiner Mündung in den Neckar, welcher sie auf die benachbarte Wiese wirft, und darnach oft 150 fl. und mehr Schaden verursacht. Ein mit vielen Kosten zum Schutze der letzteren verfertigtes Geflechte musste wieder weggeräumt werden, weil die Salinenbeamte behaupteten, dass es ihren Canälen Schaden bringe. Über 100 Schritte lang an letzteren hinab ist das Flussbette so mit Kies und Steinen angefüllt, dass der Fluß nur noch 10' – 12' Breite hat, und beim Anlaufen seine Bahn durch die Wiesen suchen muss.

In Hinsicht auf Hagel hat die Gegend des Stadt und des Mühlbaches eine glückliche Lage, denn von einem totalen Hagelschlage weiß man kein Beispiel, sondern wenn einer eintritt, trifft es nur Teile der Markung.

Daher rührt der Wahn des Volkes, auf der Burg Albeck sei eine besondere Wetterscheide, und wirklich, wenn ein Gewitter von Mittag oder Abend anrückt, hält es sich hier, und teilt sich öfters hinter der Burg in 2 Teile, wovon der eine am Schwarzwald, der andere am Heuberge

27

hinabstreicht. Dies mag daher kommen, dass gewöhnlichhin der hiesigen Gegend ein Gleichgewicht zwischen den Nordost- und Südwestwind ist. Welcher von diesen zuerst verliert, der wird und mit ihm die Gewittermasse an die eine Seite der Berge getrieben. Gewöhnlich hält der Nordostwind die Gewitter hinter der Burg zurück, und je länger dies

dauert, desto gefährlicher ist dann ihre Explosion für den Schwarzwald oder die Heuberggegend.

Die Berge, welche das Tal bilden, laufen ziemlich steil an, so dass hie und da die bloßen Felsen hervorstechen, und sind sparsam mit Erde bedeckt. Wenn sie nur nicht zu steil sind, werden die nächsten an der Stadt, besonders auf der Sommerseite als Gärten und Wechselfelder benützt. Sie sind wenn es öfters Regen gibt, im Ertrag nicht schlecht. Ehemalen waren daselbst Weinberge, und noch 1799 in Neckarhausen ein Weinberg, dessen Wein je älter je besser, und vom Stadthalter der Abtei Muri in Glatt meist bei einem Gastmahle den Gästen für Rheinwein gegeben wurde.

Die Berge an beiden Seiten des Tales oberhalb Sulz sind mit schönen Waldungen bewachsen, die unter der Stadt dagegen entweder kahl, oder nur mit Wachholder und Fichtengebüsch versehen, zwischen denen die Schafe eine magere Waide finden. Wenn diese Waide abgetan und Holzpflanzung angesät würde, so könnte in 30 – 40 Jahren der kahle Abhang mit Wald bedeckt sein.

Die Berge sind mit Kalksteinen besetzt, deren größere zu Stockmauern und Fundamenten benützt werden, haben hin und her

28

Klüfte und Spaltungen, und zuweilen stürzen Stücke herab, besonders hinter der Vorstadt und am Gähnenden Stein, hinter dem aber ein 6 – 8' breiter Spalt sich befindet, der in alten Zeiten durch Kunst geschaffen zu sein scheint.

Weil man fürchtete, dieser nackte Fels möchte Stückweise in die unten daran hinauf laufende Kunststraße herabrollen, so wurde sein Gipfel abgehoben und gesprengt, und er ist jetzt ein ebener Raum auf demselben.

Ehedem gingen an diesem steinigen Gebirge nur ein schmaler Fußpfad steil hinauf nach Holzhausen, bis ungefähr 1779 (* erst 1787 nach S.10 der Zusätze zur Skizze von Mühlheim a.B.) die Chausseekasse eine Kunststraße dafür bauen ließ, bei deren Verfertigung man noch im Julius und August in den Felsspalten viele Eisschollen antraf, obschon dies Gebirge den ganzen Nachmittag von der Sonne beschienen wird.

Bei der damaligen Sprengung vieler Felsen entdeckte sich oben an der Staige eine Kluft, deren Mündung etwa 1' weit ist, und welcher des Winters, wenn sich die Witterung ändern will, ein warmer Dampf wie aus einem Schornstein hervorgeht.

Wenn man Steine hineinwirft, so hört man sie nicht auffallen.

Unterhalb des Gähnenden Steins ist die Staige durch eine über 100 Schr. Lange Mauer gegen des hinrücken des Schotters gesichert. Nur allein die Unterhaltung der Schranken an der Staige und Straße auf der Stadtmarkung kostet jährlich 2 – 300 fl. und die Stadt muss der Chausseekasse dazu eine jährl. Summe beitragen.

Von Sulz aus fließt der Neckar bis zum Eintritt des Mühlbachs in ihn 1 Stunde lang östlich, dass macht er

29

beinahe 1 St. lang eine starke Wendung gegen Nordost über das Dorf Fischingen, und nimmt dann den aus dem Schwarzwald kommenden Glattfluß auf. Mitten im Tale unter Sulz entspringt eine Quelle, die vielen Eisenocker absetzt, und zwischen dem Neckar und der Glatt liegt ein Gebirgsrücken von 2 St. Breite, dessen größtenteils ebene Oberfläche mit Äckern, Wiesen und einigen Waldstrichen bedeckt ist, fast ganz in die Stadtmarkung gehört, gegen Hopfau hin die Zelge Wintersteig, und gegen Fischingen den Ösch Horbersteig enthält. Viele Güter in den beiden Zelgen besitzen die Bewohner von Hopfau, Glatt und Fischingen. Die erstere ist ziemlich uneben und wohl steinig, doch fruchtbar besonders zu Erdbirnen, und begrenzt sowohl Bürger- als Communwaldungen; die letztere hat mildes Erdreich gleich der

Mühlbachgegend. Auf beiden gibt es viele Erdfälle, wovon einige erst seit 30 J. entstanden sind. Die meisten haben die Form eines Trichters, manche 20 – 30' Tiefe, und oben einen Umfang von 50 – 100 Schritten. Das öfters in Mengen hinein fließende Regenwasser füllt sie nicht an, sondern verliert sich schnell, und lässt auf unterirdische weite Höhlen schließen, deren Wölbung zuweilen einbricht und durch Nachsacken der Erdoberfläche diese Erdfälle bildet.

Südöstlich auf diesem Bergrücken hat man eine angenehme Aussicht in die Alpen, unter deren Vorsprüngen sich die die Burg Hohenzollern auszeichnet.

30

Dass vor der Reformation, wo die Fasten noch gehalten wurde, und in den Zeiten, wo Kaffee und Erdbirnen noch unbekannt waren, auch in der Gegend von Sulz für einen Vorrat von Fischen gesorgt war beweisen die Spuren von Weihern und Teichen, die man sowohl im Neckartale als auf den Bergwiesen immer in der Nähe einer guten Quelle antrifft.

Noch bis zum letzten Brande waren in der Stadt antike Gebäude, ganz aus Stein, mit alten Wappen über den Eingänge, von denen manche vorgaben, es seien ehemaligen Klöster gewesen.

Auf dem Berge hinter der Kirche, in dem die Salzquellen sind, stund nach der Sage eine Stadt Namens Solicinium. Zwar werden beim Ackern zuweilen alte Münzen gefunden, die obengenannte alte Kunststraße zieht sich grade über diesen Platz, und nur kaum 100 Schritte davon ist ein ehemaliger Fischteich, von dem die Wiesen umher noch den Namen Weihewiesen haben; allein die Quelle dabei, die immer hell bleibt und von der die Stadt ihr bestes Wasser bekommt, ist nur schwach, und sonst weder Quelle noch Bach in jener Gegend umher, somit kein hinreichendes Wasser für den Bedarf einer Stadt.

Im Tale unter Sulz, durch das keine Landstraße geht, und welches deswegen von Reisenden unbemerkt bleibt, liegt eine Gegend, die mit etwa 10m fl. in ein wahres Paradies umgeschaffen werden könnte, die sogenannte Erschnau. Diese liegt 1 kleine Stunde unterhalb der Stadt, wo der Neckar auf der Markung derselben die letzte Wendung macht, und zwar von der linken auf die rechte Seite des Tales. Hier bildet die linke Bergseite

31

ein schönes Vorgebirge, das die Hälfte ihrer Höhe hat. Sein Abhang bis ins Tal hinab ist steil, mit Gesträuchen bewachsen und schwerlich anzubauen. Auf diesem Bergvorsprung befinden sich 7 -8 –Morg. guter beinahe ganz ebenes Ackerland, das nach der kurzen Zeit ein Besitz von Sulzer Bürgern war, weswegen noch eine kleine Staige vom Neckartal hinauf geht. Weil dies Vorgebirge mit seiner Fronte gegen Südosten steht, so werden die Früchte auf demselben 10 – 12 Tage früher reif, als in den Öschen.

Von diesen Äcker ist der Abhang des Gebirges bis zu seiner Höhe, auf der die Zelge Horberstaige liegt, minder steil, und wird von den Sulzern mit Gerste, Erdäpfel und anderen Bedürfnissen bebaut.

Da wo das Vorgebirge aufhört, windet sich eine breite Bergschlucht hinauf, welche größtenteils als Wiesengrund benützt wird, weil fast oben in derselben eine treffliche Quelle entspringt, womit er bewässert wird.

An dieser Schlucht hinein läuft die Grenze der Markung von Sulz und Fisingen.

Am Fuße des Vorgebirgs liegen in Form eines Halben Mondes die Erschauwiesen, etwa 30 – 40 Mrg., die das beste Futter geben, und der Neckar fließt hart an dem Holzhauser Taich oder Felsgebirge hin. Diese noch zur Markung von Sulz gehörende Wiesen wurden nach und nach an Leute von Holzhausen und Fisingen verkauft, diejenigen ausgenommen, welche der Besoldung des Präceptors gehörte, und geben den Heuzehnten dem jeweiligen Diacon der Stadt. Einige Morgen derselben müssen dem jährlichen Bedarf der Sulzer Kirche an

Nachtmals- Obladen bezahlen, kamen kürzlich vollends in den Besitz der Familie Bossenmeier

32

zu Fischingen, und somit bezahlen katholische den Protestanten einen Teil ihres Gottesdienstes.

Weil die meisten Wiesen in Erschau im Besitze von Holzhauser Bürger sind, so erhält die dortige Commun einen Fußsteg über den Neckar und eine Furt durch denselben, um wenigstens mit ihrem Heu bei kleinem Wasser den Umweg über Sulz nicht nehmen zu müssen.

Das Holzhauser Taich, an dem der Fluß von jenem Urgebirge in seinem Laufe geirrt und sich schnell wendet, über 400 Schritte lange hart wegfließt, ist eine wildschattigte Bergwand, wo schroffe Felsen 30 – 40' hoch, öfters mit Absätzen aufgetürmt sind, und einige herabgestürzte im Neckar liegen. Scheinbar nur kann der Jäger und Fischer an dieser Wand vorüber schlüpfen. Die Ansätze der selben sind mit wildem Laubholz und Tannengebüsch bewachsen und die Freistätte der Fischottern und Dachse, aber auch in der schönsten Jahreszeit der einsame Aufenthalt der Nachtigallen, welche hier ihre Zaubermelodien trillern.

Dunkler Tannenwald beschattet den Berghang auf dieser Seite des Neckars, welche mit dem lieblichen Amphitheater auf der anderen einen romantischen Contrast bildet, von dem es etwa 400 Schritte entfernt liegt.

Wenn ein reicher Capitalist die an die Ausländer zum Teil in älteren Zeiten um ein Spottgeld verkaufte, und laut der Kaufbücher unter dem Titel entlehnt veräußerte Güter,

33

deren die Fischinger in dieser Gegend die meisten besitzen, aufhörte, und auf dem schönen Vorgebirge einen Maierhof anlegte, so würde er sein Geld sicherer anlegen und mehr Prozente gewinnen, als auf eine andere Art.

Der Morgen Wiese in Erschau wäre um 200 fl. und 1 Mrg. Acker oben im Zelg Horberstaig auf dem sogenannten Tauchstein um 60 fl. zu kaufen. Auch ließe sich mit Sicherheit ein Weinberg anlegen, und eine Wirtschaft und Badeanstalt, welche von den Bewohnern der Stadt, welche jetzt genötigt sind, eine beschwerliche Staige hinauf in den ausländischen Ort Glatt zu gehen, als Vergnügungsort häufig besucht werden würde.

Die Badquell in Glatt ist ohnedies bloß reines Quellwasser, und das Badhaus daselbst hat seit alten Zeiten seine meisten Gäste aus Sulz erhalten.

In dem Versuch einer medicinischen Topographie der Stadt Sulz am Neckar von Dr. Wunderlich, Oberamts Physicus in Sulz. Tübingen, in der Cotta'schen Buchhandlung 1809.

S. 8 ist manches übergangen, das in eine medic. Topographie gehörte, und dagegen kommt einiges Irrige vor.

Z.B. Seite 7. Gegen Nordwest ist keine bedeutende Bergkluft, auch ist nicht das ganze östliche Gebirge kahl.

Zu S 11. Das Fleck'sche Stipendium, welches unter 3 Bürgersöhne jährlich verteilt und wo der Universität Tübingen administriert wird, rührt von des Stifters Anteil an der Saline her, den er dazu legierte.

Zu S. 20. Vor dem Brande hatte der Becherwirt hinter dem Rathaus einen Schöpfbrunnen, der viele salzige Teile enthielt, und dessen Wasser sein Bier immer salzig schmeckend machte.

34

S 21. Auf den Gradierhäusern ist des Sommers unter dem Dache, wohin das Wasser durch Hahnen geleitet wird, weil die Ziegel von der Sonne erwärmt werden, und oft bis Mitternacht warm bleiben. Die Hitze öfters so groß als in einem Backofen, welches die Ausdünstung stärker macht als sie in feiner Luft sein würde. Auch hält das Dach den nächtlichen Tau ab, und ein unbedecktes Gradierhaus ist schnellerer Fäulnis ausgesetzt.

S 26. Der damalige verdienstvolle Oberamtmann Müller war der Mann, der für die Errichtung der Cottonfabrik die Reichen zu stimmen wusste, und ohne dessen Leitung sie nie zu Stande gekommen wäre.

S. 28. Der vor einigen Jahren gestorbene Weberobermeister Wössner wurde gegen 80 J. alt.

S 29. Vergleiche oben S 15. 5 Gebäude ohne die Kirche und Mühle wurden erhalten.

S 30. Die Summe zu der die alten Häuser offeriert waren, betrug kaum 1/3 Teil dessen, was die neue kosteten, und sie konnten somit nichts davon auf andere Bedürfnisse verwenden,

S 32. Der Ertrag der Äcker ist höchstens 10 bis 12 – fältig beim Dinkel.

S 36. Sulz hat 4 Jahres und 2 Wochenmärkte.

W. eifert gegen das Hausieren der Juden, und doch haben denen in Mühringen erst kürzlich 3000 fl. ausgeliehen.

35

S 37. Es gibt Bäcker hier, die so gutes und schmackhaftes Brod backen, als man in größeren Städten findet, und die Laugenbrezeln trifft man kaum irgendwo besser an.

S 41. Bei weitem nicht der größte Teil der Inwohner isst täglich - 3 mal Kartoffeln

S 42. Die meisten Stuben der Häuser der Vorstadt stehen gegen Mittag und haben 3 – 5 Fenster in einer Reihe, und mehr Sonnenschein als jeder andere Teil der Stadt. Allein mehrere arme Leute wohnen daselbst. Durch die Hälfte der Vorstadt läuft die Chaussee, und ist bei weitem nicht so kotig als die Straße von der steinernen Brücke bis zu der Factorie.

S 44. Von 16 Kindern welche von der Armenkaste bei kinderlosen Leuten in Verpflegung gebracht wurden, sind nur 3, deren Mütter sie treulos im Stiche ließen, die anderen Eltern starben, und so fielen sie der Armenkaste, deren Deficit das Bürgermeisteramt decken muß, anheim. Von 6 die sie jetzt zu verpflegen hat, sind 5 gesund.

Bitterklee wächst in Menge bei der Ziegelhütte. (*Menyanthes trifoliata*)

S 45. Die Hauptstraße und noch 3 andere sind gepflastert, und die Hälfte des Marktplatzes, und es würden es alle sein, wenn nicht in vielen Kriegskosten solches gehindert hätten.

S 54. Ausschweifungen des Naturtriebs mögen das meiste zu den Hämorrhiden beitragen.

S 55. An den vielen Brüchen der Kinder haben unendliche Blähungen erregende Speisen, das allzufeste und

36

lange Verbinden des Nabels und vieles Schreien die meiste Schuld.

S 56. Seit 40 Jahren herrschte das Scharlachfieber wenigstens 3 Male, doch ziemlich gelind. Pocken und Krätze ausgenommen nennt man hier jeden totalen Hautausschlag die Rote Sucht.

Bei großer Sommerhitze bekommen öfters Kinder einen Hirsenartigen Ausschlag ohne Fieber, über den ganzen Körper, der 3 – 4 Tage dauert, von gehemmter Ausdünstung herrührt, und dem Povincialnamen Wibelsucht (*Nesselsucht*), auch nie üble Folgen hat.

S 61. In den noch tiefer liegenden Talorten Hopfau, Leinstetten sind weniger Kröpfe, denn diese kommen vom Trinkwasser her, das durch Gipsgebirge fließt.

S 62. Kaum sind 4 eigentliche Cretins hier, weil Simpelhaftigkeit, nicht allein Stumm- und Taubheit, nebst Schwäche des Nervensystems und der Muskeln den Cretin bezeichnen.

Glatt ist wie Sulz dem Nordost – 3 Ostwind ausgesetzt.

Cretins sind oft Erbübel, auch entstehen sie durch Verwahrlosung der Kinder oder Ausschweifungen der Eltern.

S 64. Die Schachtarbeiter werden häufig asthmatisch, und oft folgen Wassersucht darauf.

Index

	Seite
Albeck	3 - 5; 26
Burgösch	5; 7; 25
Sulz	11 f; 16; 32
Burg	15 f
jetzige Stadt	12 f
Mauern	13
Tore	16 f
Rathaus	7 f
Mühle	13
Gefängnisse	10 f; 33
Brunnen	8 f
Brücken	9; 34
Märkte	9; 35
Vorstädte	35
Pflaster	34
Gradierhäuser	10 f
Kleemeisterei	24
ehemals Schießhaus	9
Holzgarten	35
Armenkasse	24
Gärtner	35
Bäcker	36
Cretins	35 f
Krankheiten	10
Maienlauf	31 f
besondere Stiftung zu Obladen	33
Stipendium	26 f
Lage	8; 23; 25 f; 28 f
Neckarfluß	6; 8;
Wehren in demselben	6; 7;
Mühlwerke:	7
Lohmühle	7
Sägemühle	7
Reibemühle	6; 7;
Kunsträder	3; 5;
Einflüsse:	10 f; 26;
Weilergraben	
Schindergraben	

Markung	20 - 32;
Berge	27 f;
der Gähnende Stein	28;
Quellen	29; 30; 31;
Höhe	28;
Erdfälle	29;
Echo	5;
Steinbrüche	11;
ehemale Weiher	30;
Weinberge	27;
Äcker	21 f;
Wiesen	23 f;
Erschnau	30 - 32;
Allmanden	24;
Viehhaus	11;
Waldungen	20 f;
Pflanzen	5; 35;
Hochsträß	5 f; 30;
Chausee	28;
Geschichte	
1778	9; 10; 12;
1788 / 89	24 f;
1794 Brand	13 - 15;
Epidemie	17 - 20;
Beamte	
Müller, verdienter Mann	34;
Wunderlich	33; 34;
Gegend	
Mühlbach	5 - 6; 26,
Holzhausen	7; 25; 32;
Sigmarswangen	7; 25; 32;
Fischingen	22; 29; 37 f;
Glatt	29; 33; 36;
Hopfau	29; 36;
Neckarhausen	27;
Renfrizhausen	11;

Lebenslauf des Verfassers

Aus seinem eigenen Aufsatz von 4 Bl., in kl 4, geschrieben.

Sulz den 25 Juli 1818,

und 1 Bl. Nachtrag geschrieben den 2 März 1823 mit zitternder Hand, im 5. Monden seiner Abzehrungs- Krankheit.

Gest. d. 30 September 1823 at 74 J. 10 M. U. 5 Tage

Joh. Phil. Haizmann wurde geboren in Haiterbach,
wo sein Vater Christ. Haizmann Obermüller war.

Die Mutter Anne Maria geb. Zeller von Neuneck.

Um ihre Kinder gut zu erziehen und etwas lernen zu lassen, mussten diese Eltern oft sehr sparsam leben.

In seinem 6. Jahre konnte Joh. Phil. schon ziemlich fertig in der Bibel lesen, welches Folge des Unterrichts seiner Mutter war.

3 ½ Jahre genoss er späterhin den Unterricht der beiden Stadtpfarrer Nestle und Conz in Lateinischen und den Anfangsgründen der griechischen Sprache,

und 12 ½ Jahr alt kam er zu seinem älteren Bruder Jac. Haizmann, der Chirurg in Mezingen unter Urach war, in die Lehre, der ihn auch noch in der latein. Sprache unterrichtete, ein guter Chirurg war und viele merkwürdige zum Teil heroische Kuren machte.

In seinem 14. Jahre kehrte er auf 4 Wochen zu seinen Eltern zurück, um in Haiterbach konfirmiert zu werden.

Nach 3-jähriger Lehrzeit kam er als Geselle 1 J. zu Chirurg Abel nach Urach, wo er

40

die officinellen Pflanzen der dasigen Gebirgsgegend kennen lernte, aus denen ein sehr kräftiges Arquebusaden Wasser mit Wein verfertigt (*Zur Heilung und Regeneration von verletzter und angegriffener Haut*) und in großen Quantitäten nach Mannheim und Mainz versandt wurde.

Hier und in Mezingen hatte Joh. Phil. die Vergnügtesten Tage seines Lebens, kam dann zu dem Chirurg und Gerichtsverwandten Baumann in Stuttgart, einen ehrlichen Mann und weitläufiger Verwandter von ihm, der mit 4 Frauen 4 Häuser erheiratete und sich doch Häuslichkeit gegen 6000 fl. erwarb.

Hier lernte er die größere verdorbene Welt kennen, blieb aber nur ½ Jahr, weil er bloß freie Kost und keinen Lohn bekam,

und der Patientengesell Wullen beim Spitalchirurg Heidecker in Zürich verschaffte ihm eine Condition als Stubengeselle bei einer Witwe Abex daselbst.

Weil er wenig zu tun hatte, so brachte er Morgens und Abends die meiste Zeit bei Wullen zu, dem er die Patienten im Spital verbinden half, und erwarb sich in Zürich viele theoretische Handgriffe, weil die Witwe ein Skelett hatte, die Anatomie Leichnam genug aus den Spitalen bekam. Und Prof. Burschardt sehr gut Anatomie lehrte, auch ein Collegium über Plattners Chirurgie und der Spitalarzt D. Hirzel mit Beifall

41

Physiologie und Pathologie las.

Zürich für junge lernbegierige Ärzte damalen ein glücklicher Platz, hatte schon eine Leihbibliothek, aus welcher jeder für ½ xr. täglich lesen konnte, was ihnen gefiel.

Haizmann las vorzüglich Wollfs Schriften über Physik, Mathematik und Philosophie.

Doch verlies er Zürich wegen geringen Verdienstes nach 1 ½ J. und ging nach Basel, wo er mehr Einkommen aber weniger Gelegenheit zum Lernen hatte.

Dort besuchte er Bernonli u. Experimentale Physik, da aber in Basel der Kaufmannsgeist herrschte, bei seinen vortrefflichen Experimenten über die Aerometrie und Electricitaet kaum 10 – 12 Zuhörer hatte.

D.Mieg las über Tisot's Handbuch im Collegium.

Nach einem Aufenthalt von 1 ½ J. ging Joh. Philipp von Basel nach Straßburg, hörte hier noch 2 Winter hindurch die Anatomie bei Prof. Lobstein und über chirurg. Operationen, schärfte den Studenten ihre Instrumente, um Zutritt beim Präparieren zu erhalten, hörte bei D. Diebold Astrologie, Physiologie und Pathologie und durfte wegen seiner Kenntnisse in der ersten in Diebold's Abwesenheit oft demonstrieren.

Bei D. Corvius hörte er Chemie und Bandagenlehre bei Stadtchirurg Busch.

Die Zahl der Mediziner und Chirurgen- Studenten betrug meistens 300.

42

In Basel hatte ihn sein Vater besucht, in Straßburg besuchte ihn seine Mutter aus Liebe zu ihren Kindern.

Joh. Phil. hielt sich in Straßburg ebenfalls 1 ½ Jahre auf und kam dann in seine letzte Condition zu H. Tanner in St.Gallen, dessen Sohn Jacob, Haizmanns bester Freund, dessen Bekanntschaft in Basel und Straßburg gemacht hatte, ihn seinem Vater empfahl.

Nach 1 Jahr kam dieser Sohn als Medic. Dr. von Straßburg, wo er eine selbst verfertigte Disertation des polypouteri feliciter extirpato rühmlich verfertigt hatte, und bekam bald eine Praxis.

1771 grassierte der Typhus in der Gegend von St.Gallen, der junge Tanner behandelte die Kranken medicinisch und Haizmann nach seiner Vorschrift chirurgisch. Allein nach 14 Tagen erkrankten auch diese Beide an einem Tage; Tanner starb als Bräutigam am 13. Tage der Krankheit im völligen Delirio, bei Haizmann hatte sich die Natur am 21. Tage durch heftigen Schweiß auch im Delirio, doch brauchte er noch 3 Wochen zur Genesung, während welcher er viele wohlthätige Teilnahme genäß.

Nun reiste er nach einer Wanderzwit von 8 Jahren und dem Wunsche seiner Eltern nach Hause, bestand rühmlich das Examen in Tübingen,

heiratete d. 27. Octbr. 1772 in Sulz die Tochter des Chirurgen (S. 202 lt.Ehebuchs)

43

und Spitalmeisters Ferdin. Caspar, Rosina Dorothee, mit welcher er 7 Kinder zeugte, von denen ihn nur 2 Söhne überlebten, deren Ältester Christi. Ferdinand, gebor. d. 15. August 1773, zu einer Profession und Heirat untauglich blieb, der jüngere Phil. Jacob, gebor. d. 6. April 1780, die Chirurgie beim Vater lernte, dann 3 J. in Tübingen, ½ in Straßburg und ½ in Heidelberg studierte und noch bei des Vaters Lebzeiten Amtsarzt in Rosenfeld wurde.

Vor diesem und einer in der Ehe verstorbenen Tochter erlebte er 6 Enkel und 1 Urenkel, wurde 1773 chirurgus juratus und circa 1778 Mitglied des Stadtrates. Letzteres blieb er bis zum Julius 1818, wo der Magistrat neu organisiert wurde.

23 Jahre versah er das Amt eines Armenkastenpflegers und über die Zeit des traurigen Brandes der Stadt und des Revolutionskrieges 7 Jahre lang das eines Bürgermeisters.

„Ob ich Lob oder Tadel --- so endet der Verf. Diese Selbstbiographie --- verdient habe, überlasse ich dem Urteil meiner Mitbürger, welches wahrscheinlich sehr verschieden ausfallen wird.

Übrigens bin ich mit der ganzen Welt zufrieden, und wenn sie es auch mit mir ist, so ist mein sehnlichster Wunsch erfüllt.

Dem Allerhöchsten kann ich nicht genug danken für die ohnzählige Wohltaten, welche ich auf dieser Erde genossen und obwohl mich ja zuweilen auch widrige Schicksale betroffen, so dienten

44

sie dazu, das viele Gute desto lebhafter zu erkennen und mich in vielen Stücken behutsamer zu machen.

Die unergründliche, ewige Gotteskraft, die mich so wunderbar bereitet hat, wolle auch nach meinem Ende gnädigst ob mir walten, damit ich sie auf einem höheren Standpunkte immer bestens erkennen lerne.“

Unter 4 Amtsärzten war Haizmann in Sulz, machte als chirurgus juratus weit über 200 Sectionen.

Im Juli 1813 an 2 männl. Leichnamen zu Bergfelden und Wittershausen, die man im Walde fand. Bei Beiden war der ganze Darmkanal von Gras und Haiderbeeren so angefüllt, dass nicht das Geringste mehr durchgehen konnte, die Gedärme aber nicht entzündet und der Magen leer, zum Beweis, dass Menschen das Gras nicht verdauen können.

Beide starben den Hungertod, denn man fand keine Verletzung an ihnen.

Bei einem Mann von mittlerem Alter, den man auf dem Friedhof secierte, fand er unter der Hirnschale, in den Blättern der harten Hirnhaut 1 Steinchen so groß als 1 Ackerbohne.

Bei mehreren 100 alten Männern adplicirte (*anwenden*) er den Catheder ohne Steine und Gries zu finden.

Das Übel war reumathische Beschwerde des Blasenhaltes

45

und innerliche Mittel halfen nie, doch wurden die Kranken durch das Abzapfen gerettet.

Bösartige und veraltete Geschwüre an Füßen heilte er in Menge ohne innerliche Mittel anzuwenden, und ohne dass ein anderes Übel daraus folgte.

Der fehlerhafte Organismus des Geschwürs war die Werkstätte der bösen Säfte und sobald das Geschwür durch Druck oder Mittel sich veränderte, erfolgte die Heilung ohne Gefahr.

Als Chirurg hatte er keinen Gehalt, nur Personalfreiheit, und in den letzten 12 Jahren jährl. 2 Klafter Holz, die ihm die Regierung auf Lebzeit ratificierte.

Den Armen und Mittelstand – so endlich dieser Nachtrag – habe ich ohnentgeltlich mit gutem Rat und Hausmittel gedient, so viel ich konnte.

Der Gott der Lieb, Beherrscher aller Naturkräfte, wolle mir aus Gnade ein glückliches Los in jener Welt erteilen !

Amen.

Absynthien, Cicuta, aristolochia, Marrabium album, Valeriana, Sambucus

officinen

Der Ausdruck *offizinell* bedeutet in der Pharmakopöe aufgeführt und allen darin enthaltenen Vorschriften entsprechend (PH) (PharmaWiki)

Heilpflanzen:

Absynthien,

Artemisia absinthium – Wermut, Bitterer Beifuss, Wurmkraut

Wermut wird traditionell zur Appetitanregung und Behandlung von dyspeptischen Beschwerden eingesetzt, auch bei Magenschleimhautentzündung und Gallenblasenleiden (Gallenwegsdyskinesie). Ausserliche Anwendung bei Hautleiden.

Cicuta

Schierling (der Saft als Gift, die Blätter als kühlender Umschlag, die Stängel zu Rohrpfifen gebraucht)

aristolochia,

Aristolochia clematitidis, Osterluzei

Anwendung in der Volksheilkunde seit Jahrhunderten als Wundheilmittel, praktisch Vorläufer der späteren pflanzlichen Immunstimulantien. Traditionell zur Weheneinleitung genutzt, früher auch zur Einleitung von Monatsblutungen und Abtreibungen.

Marrabium album

Der Gewöhnliche Andorn (*Marrubium vulgare*), auch Weißer Andorn, Gemeiner Andorn, Helfkraut oder Weißer Dorant genannt, Wikipedia

Obwohl Andorn als Heilpflanze heute nicht mehr die Bedeutung hat wie in früheren Zeiten, wird sie nach wie vor bei chronischer Appetitlosigkeit, Reizmagen sowie bei Verdauungs- und Atemwegsbeschwerden unterstützend eingesetzt.

Valeriana

Valeriana officinalis - Baldrian

Als nicht-suchtauslösender Tranquilizer ist die Droge eines der wichtigsten pflanzlichen Beruhigungsmittel und Bestandteil zahlreicher Fertigarzneimittel. Anwendung insbesondere bei Rast- und Schlaflosigkeit, leichten nervösen Störungen, bei Menopausensymptomen und den mit prämenstruellem Syndrom einhergehenden Angstgefühlen. Traditionell auch zur unterstützenden Behandlung von Magendarm-schmerzen und spastischer Kolitis.

Sambucus

Sambucus nigra - Holunder

Holunderblüten: traditionell bei Erkältungen und Katarrh der oberen Luftwege, aber auch bei Heuschnupfen.

Getrocknete Früchte oder frischer Fruchtsaft: in gewissem Masse als schmerzstillendes, harntreibendes, abführendes und schweisstreibendes Mittel bei fiebrigem Katarrh.

Holunderblüten sind oft in Teemischungen und anderen Phytopharmaka enthalten, auch als Erfrischungsgetränk („Holundersekt“).